

# Kultur, Übersetzung, Lebenswelten

Beiträge zu aktuellen Paradigmen  
der Kulturwissenschaften

Herausgegeben von  
Andreas Gipper und Susanne Klengel

Königshausen & Neumann



*Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2008

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: Hummel / Lang, Würzburg

Umschlagabbildung: Elliptische Flugbahn des Asteroiden Hermes,

nach einer schematisierten Darstellung der NASA. ([www.solarsystem.nasa.gov](http://www.solarsystem.nasa.gov))

Satz: Markus Schmitz, Büro für typographische Dienstleistungen, Altenberge

Bindung: Buchbinderei Diehl+Co. GmbH, Wiesbaden

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist

ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-3452-7

[www.koenigshausen-neumann.de](http://www.koenigshausen-neumann.de)

[www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)

[www.buchkatalog.de](http://www.buchkatalog.de)

## Inhalt

ANDREAS GIPPER/SUSANNE KLENGEL

Einleitung

7

### I. Kulturwissenschaften – internationale Horizonte

HANS-JÜRGEN LÜSEBRINK

Kulturwissenschaft – Teildisziplin oder Metadiskurs?

15

ANDREAS GIPPER

Die Entstehung der Kulturwissenschaft in Deutschland und  
das Paradigma der italienischen Renaissance

29

DOROTHEE RÖSEBERG

Französische Wege zur Kulturwissenschaft. Die verkannte Wirkung  
Émile Durkheims und seiner Schule

51

KLAUS PETER MÜLLER

„Cultural Studies“ in England und den USA. Lebenswelten,  
„Popular Cultures“, Medien

87

SUSANNE KLENGEL

Vom transatlantischen Reich der Kulturwissenschaft. Konjunkturen und  
„keywords“ in der internationalen Lateinamerikaforschung

121

### II. Kultur, Kommunikation und Übersetzung in der Weltgesellschaft

DORIS BACHMANN-MEDICK

Übersetzung in der Weltgesellschaft. Impulse eines „translational turn“

141

ANDREA PAGNI

Lateinamerika als Übersetzungsraum. Überlegungen zur literarischen  
Übersetzung als Gegenstand der Kulturwissenschaft

161

KARL-HEINZ STOLL

Translation als Kreolisierung

177

JENS LOENHOFF

Kulturwissenschaft und interkulturelle Kommunikationsforschung.  
Einige Anmerkungen zu ihrem Verhältnis

203

## Übersetzung in der Weltgesellschaft. Impulse eines ‚translational turn‘

DORIS BACHMANN-MEDICK

Als Pepsi-Cola in den taiwanesischen Softdrink-Markt eindrang, geschah dies mit dem Slogan seiner amerikanischen Werbekampagne: „Pepsi brings you back to life“. Daraus wurde in der wörtlichen chinesischen Übersetzung: „Pepsi bringt Deine Vorfahren von den Toten zurück.“ Kein Wunder, dass der Markterfolg zunächst ausblieb angesichts derartiger Übergriffe der weltumspannenden kommerziellen Welt in die Sphäre kultureller Traditionen, zu denen auch der Totenkult gehört.

Dieses Beispiel einer misslungenen Übersetzung ist zwar nicht wirklich belegt, muss aber – wie ein Blick ins Internet bestätigt – als mittlerweile eingespielter Topos immer wieder zur Veranschaulichung interkultureller Übersetzungsfallen erhalten. Doch wird hier auf etwas angespielt, was gerade in Zeiten der Globalisierung überhand nimmt. Gemeint sind die häufigen Übersetzungsfehler im Feld der globalen Ökonomie, die über fehlende Sprachkompetenz hinaus auch einen Mangel an kultureller Sensibilität erkennen lassen. Was zeigt sich an solchen Fehlübersetzungen? Erstens: Auch auf dem Feld des globalisierten Waren- und Konsumverkehrs sind Übersetzungen in der Weltgesellschaft auf kulturelle Lokalisierung und Kontextualisierung angewiesen. Zweitens: Globale Prozesse kulturellen Übersetzens werden in ihrer einseitigen, westlichen Steuerung fragwürdig. Eine solche einseitige Steuerung ist nicht nur beim Übertragen von ‚global icons‘ am Werk, sondern selbst dann noch, wenn Weltfirmen gegenwärtig mehr denn je versuchen, ihr Selbstverständnis als global players herunterzuspielen und sich in lokale Marktverhältnisse hinein rückzuübersetzen. Denn solche lokalisierenden Rückübersetzungen grenzen nicht selten an Übergriffe in sehr unterschiedliche Gesellschaften und kulturelle Traditionen hinein, wobei sie noch dazu über massive Ungleichheiten hinwegtäuschen. So werden Brüche und Missverständnisse geradezu unvermeidlich. Zugleich jedoch können solche Brüche und Missverständnisse dazu anstoßen, auch auf anderen Feldern den kulturwissenschaftlichen Blick zu öffnen für die mögliche Produktivität kultureller Differenzen.

Übersetzungen zwischen Kulturen fordern dazu heraus, Unterschiede nicht nur wahrzunehmen, sondern sie auch anzuerkennen und sogar fruchtbar zu machen. Eine solche These entspringt allerdings nicht den glatten diversity-Strategien, wie sie gegenwärtig z. B. Coca Cola als Vermarktungsregel entdeckt und zur „Philosophie“ von cross-cultural management überhöht.<sup>1</sup> Vielmehr zielt sie auf Differenzwahrnehmung jenseits des westlichen Steuerungsmonopols – auf eine kritische Form von Interkulturalität, die nicht zuletzt solche Vermarktungsstrategien kritisch aushebeln könnte.

<sup>1</sup> Vgl. die Statements auf der Webseite von Coca Cola (<http://www.thecoca-colacompany.com/ourcompany/ourDiversity.html>); vgl. auch Marieke K. de Mooij, *Global Marketing and Advertising. Understanding Cultural Paradoxes*. 2. Aufl., Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage 2005.

Genau an diesem Punkt aber zeigen sich die Scheuklappen des bisherigen gängigen Interkulturalitätsdiskurses.

Der Blick auf Übersetzung in der Weltgesellschaft versucht, über die Grenzen dieses Interkulturalitätsdiskurses hinauszuschauen. Immer noch ist die Metapher von einem ‚Brückenschlag zwischen den Kulturen‘ weit verbreitet. Und sie führt dazu, die im Kulturenkontakt wirksamen Brüche, Blockierungen, Differenzen und Missverständnisse allzusehnell zu überspielen, zu überspringen und auszublenden. Diese harmonisierende Vorstellung, die Kulturübersetzung mit Kulturverstehen (cultural understanding) gleichsetzt, scheint auch immer noch ein Hauptanliegen der Ethnologie zu sein. Jedenfalls hieß es lange Zeit in einer Internet-Selbstdarstellung des Yale Department of Anthropology (2003): „It is the act of translation as a commitment to cultural understanding that is at the heart of the discipline of anthropology.“ Die entsprechende Webseite ist mittlerweile wohl aus guten Gründen durch eine neue ersetzt worden. Doch Kulturübersetzung im Sinne von Kulturverstehen bleibt offensichtlich weiterhin eine kulturpolitische Kernforderung. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Kette von Statements, die bis heute das von den Vereinten Nationen ausgerufene *Jahr des Dialogs der Kulturen* (2001) lebendig halten. Schon sein Gründungsmanifest, von Kofi Annan initiiert, war dem Brückenbauen zwischen den Kulturen gewidmet. Kultureller Dialog wird hier als ein „neues Paradigma der internationalen Beziehungen“<sup>2</sup> bezeichnet, das alles Trennende zwischen den Kulturen „überbrücken“ könne: „Das Trennende überbrücken – was auch immer das Trennende zu sein scheint – ist der erste Schritt eines Lernprozesses, an dessen Ende man mit Vielfalt umzugehen versteht und sie schätzen kann.“<sup>3</sup>

Doch wir befinden uns in der entstehenden Weltgesellschaft, und hier haben wir es eben nicht nur mit kultureller ‚Vielfalt‘ und den universalistischen Annahmen von Toleranz und „common values shared by all humankind“<sup>4</sup> zu tun, sondern sind mit scheinbar unüberbrückbaren Differenzen, zunehmenden Konflikten, separatistischen Abspaltungen und kriegerischen Selbstbehauptungen konfrontiert. Immerhin wurde das *Jahr des Dialogs der Kulturen* (2001) an seinem 11. September massiv erschüttert. Schon von daher sollte es zunächst gerade das Trennende und damit auch Übersetzungsbedürftige sein, dem Aufmerksamkeit gebührt. Das traditionelle Gelingenmodell vom Übersetzen als Brückenschlag zwischen den Kulturen, als Medium von Kulturverstehen und kultureller Verständigung scheint jedenfalls ausgedient zu haben – in der Forschung ebenso wie in Kulturtheorie und Kulturpolitik. Braucht man nicht vielmehr eine stärker differenzbetonte Übersetzungseinstellung, die auch die Brüchigkeiten und Hindernisse in der Übersetzungsdynamik klarer beleuchtet? Ginge es

<sup>2</sup> *Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen. Eine Initiative von Kofi Annan.* Herausg. von der Stiftung Entwicklung und Frieden. Frankfurt/M.: Fischer 2001, S. 36 ff.

<sup>3</sup> Ebd., S. 23.

<sup>4</sup> Vgl. die Abschlussresolution (56/6) zum *Jahr des Dialogs der Kulturen* vom 21. November 2001 („Global Agenda for Dialogue among Civilizations“), in der erstaunlicherweise die Ereignisse des 11. September 2001 unerwähnt bleiben.

allein um Differenzen, dann scheinen hier besonders auf der Bühne der internationalen Beziehungen die umstrittenen Prognosen des amerikanischen Politikwissenschaftlers Samuel Huntington den Ton anzugeben: ihr Konfliktszenarium eines spannungsreichen Zusammenpralls von Kulturblöcken.<sup>5</sup> Doch bei Huntington wird das Trennende geradezu essenzialisiert, festgeschrieben und zu Feindbildern verhärtet. Ein Potenzial für Übersetzbarkeit zwischen den Kulturen wird hier kaum mehr offen gelassen. Auf dieser kulturpolitisch wichtigen Achse der internationalen Beziehungen, die zu großen Teilen die Weltpolitik weiterhin bestimmt, wäre also gerade die Übersetzungskategorie stark zu machen. Kulturelle Differenzen im Licht von Übersetzungsprozessen zu sehen, würde dazu motivieren, kulturellen Überschneidungen nachzugehen statt Konfrontationen zu behaupten, Differenzen eben nicht als Wesensbestimmungen zu fixieren, sondern dazu beizutragen, sie aushandlungsbereiter zu machen. Gerade indem dabei Brüche, Missverständnisse, Fehlübersetzungen und gescheiterte Übersetzungsversuche freigelegt werden, könnte dem äußerst langlebigen Trugbild von möglichst glatten Transfers ein realitätstauglicheres Konzept von ‚Übersetzen‘ entgegengehalten werden. Doch 1) welches Verständnis von Übersetzung liegt hier eigentlich zugrunde? Und 2) mit welchem konzeptuellen Instrumentarium ist ein kritischer Begriff von Übersetzung in der Weltgesellschaft auszuarbeiten?

1) Auch die philologisch-linguistische Disziplin der Übersetzungswissenschaft hat seit den 1980er Jahren einen ‚cultural turn‘ durchgemacht<sup>6</sup>, womit sie neuerdings erstaunlich weit in sozialwissenschaftliche Problemfelder hineindrängt. Übersetzung bleibt schon in den entsprechenden Ansätzen der internationalen ‚Translation Studies‘<sup>7</sup> nicht mehr auf die Übertragung von Sprachen und Texten beschränkt, sondern wird zunehmend auch zur Orientierung in vielschichtigen und spannungsreichen kulturellen Lebenswelten in Anspruch genommen. In Ergänzung oder gar Ersetzung der herkömmlichen Kategorien literarischer Übersetzung wie Original, Repräsentation, Äquivalenz, ‚Treue‘ findet man

<sup>5</sup> Vgl. Samuel P. Huntington, *Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert.* 6. Aufl., München: Europa-Verlag 1999.

<sup>6</sup> Zum ‚cultural turn‘ in der Übersetzungsforschung vgl. u. a. Mary Snell-Hornby, *The Turns of Translation Studies. New Paradigms or Shifting Viewpoints?* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2006, bes. S. 47–67; Doris Bachmann-Medick, „Translational Turn“. In: Dies., *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften.* 2. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2007, S. 238–283, bes. S. 242–245 (hier werden die folgenden Überlegungen in einem weiteren Kontext formuliert).

<sup>7</sup> Vgl. hierzu Lawrence Venuti (Hg.), *The Translation Studies Reader.* London/New York: Routledge 2000; Susan Bassnett/André Lefevere (Hg.), *Translation, History and Culture.* London/New York: Pinter 1990 (darin schon Susan Bassnett, „The Translation Turn in Cultural Studies“, S. 123–140); vgl. die ab 2008 erscheinende neue Zeitschrift *Translation Studies* (London/New York: Routledge); im deutschsprachigen Bereich vgl. die Arbeiten des Göttinger Sonderforschungsbereichs 309 „Die Literarische Übersetzung“ (Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung), z. B. Doris Bachmann-Medick (Hg.), *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen.* Berlin: E. Schmidt 1997; Beata Hammerschmid/Hermann Krapoth (Hg.), *Übersetzung als kultureller Prozeß. Rezeption, Projektion und Konstruktion des Fremden.* Berlin: E. Schmidt 1998; Horst Turk/Anil Bhatti (Hg.), *Kulturelle Identität. Deutsch-indische Kulturkontakte in Literatur, Religion und Politik.* Berlin: E. Schmidt 1997.

verstärkt neue Leitkategorien kultureller Übersetzung, nämlich kultureller Transfer, Fremdheit und Alterität, kulturelle Differenzen und Macht. Übersetzung wird immer deutlicher zu einer unverzichtbaren Praxis oder gar Kulturtechnik in der Weltgesellschaft und immer mehr zu einem kultur- und sozialwissenschaftlichen Grundbegriff. Die gegenwärtige Soziologie der Weltgesellschaft hingegen hat bisher noch der umfassenden „Basisoperation Kommunikation“<sup>8</sup> vertraut, indem sie behauptet: „Weltgesellschaft ist über Kommunikation als Basiselement integriert (...).“<sup>9</sup> Weltgesellschaft sei – nach Ulrich Beck – „ein durch Vielheit und Nicht-Integriertheit gekennzeichneter Welthorizont, der sich dann eröffnet, wenn er in Kommunikation und Handeln hergestellt und bewahrt wird.“<sup>10</sup> Auch für Niklas Luhmann bedeutete Weltgesellschaft in erster Linie die Vereinheitlichung von Erwartungshorizonten im Zuge eines „weltweiten Kommunikationsnetz[es]“.<sup>11</sup> Und direkt im Anschluss daran definiert Norbert Bolz ‚Welt‘ im Sinne der Weltgesellschaft als „den Rahmen kommunikativer Erreichbarkeit“.<sup>12</sup> Doch lässt sich ein solches Vertrauen in Kommunizierbarkeit überhaupt noch aufrechterhalten angesichts der enormen weltweiten Vielsprachigkeit, wonach allein in Neuguinea 1000 Sprachen existieren, die auch füreinander nicht verständlich sind?<sup>13</sup> Müsste man unter dieser Perspektive nicht eher ‚Übersetzung‘ als ‚Basisoperation‘ voraussetzen? Erst durch Übersetzung kann ‚kommunikative Erreichbarkeit‘ überhaupt sichergestellt werden. Und erst sie rückt die gleichzeitige Unterdrückung kultureller Minderheiten und marginalisierter Sprachen, ja die Asymmetrien von Übertragungssituationen überhaupt ins Visier.

Die ‚Basisoperation Übersetzung‘ rechnet ausdrücklich mit der Ungleichheit der Sprachen. Sie setzt sich der globalen Hierarchie zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit sowie dem Machtgefälle zwischen Sprachen der so genannten Ersten und Dritten Welt aus. Ihr Schauplatz ist die weltweite Vergrößerung des Übersetzungsmarkts, nicht zuletzt auch die zunehmende Verbreitung übersetzter Texte der neueren Literaturen der Welt über den europäischen Kanon hinaus – wobei die im *Unesco-Index Translationum* verzeichneten mehr als 6000 Sprachen weltweit mehr oder (zumeist) weniger die Chance haben, sich auf diesem Markt überhaupt zur Geltung zu bringen, auch wenn ihnen von der *Universal Declaration of Linguistic Rights* (1996) eigen-

<sup>8</sup> Rudolf Stichweh, „Konstruktivismus und die Theorie der Weltgesellschaft“. In: Ders., *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000, S. 232–243, hier S. 243.

<sup>9</sup> Rudolf Stichweh, „Differenz und Integration in der Weltgesellschaft“. In: Ders., *Weltgesellschaft*, S. 31–47, hier S. 34.

<sup>10</sup> Ulrich Beck, *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung*. 5. Aufl., Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998, S. 31.

<sup>11</sup> Niklas Luhmann, „Die Weltgesellschaft“ [1971]. In: Ders., *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1975, S. 51–71, hier S. 54.

<sup>12</sup> Norbert Bolz, „Die Zeit der Weltkommunikation“. In: Ders./Friedrich Kittler/Raimar Zons (Hg.), *Weltbürgertum und Globalisierung*. München: Fink 2000, S. 81–88, hier S. 88.

<sup>13</sup> Rudolf Stichweh führt diesen Einwand zwar ins Feld, sieht durch dieses „verschwindende Phänomen“ jedoch die Einheit der Weltgesellschaft nicht dauerhaft gefährdet (vgl. Stichweh, „Konstruktivismus“, S. 241).

ständige Rechte zuerkannt werden. Hegemonial geprägt ist auch ein anderer aktueller Übersetzungsmarkt: die florierende Übersetzungsindustrie im Zuge der globalisierten Wirtschaftsbeziehungen. Ihr Vehikel sind die äußerst unzulänglichen, aber massenhaft verbreiteten Internet-Übersetzungsprogramme, die Software bereit stellen für eine nahtlose Übertragung globaler Produkte, für deren möglichst reibungslose Anpassung an lokale Akzeptanzbedingungen. Übersetzung wird hier zu einer problematischen Verheißung: dass nämlich der Sprachtransfer in der globalen digitalen Informationssphäre zum Verkehrsmittel einer kulturellen Globalisierung würde, die zugleich die Warenexpansion vorantreibt.

Auf dieser Ebene wird unübersehbar, dass im globalen Zeichen- und Warenverkehr überwiegend lineare und im Prinzip endlose Übersetzungsketten erzeugt werden. Schon allein durch permanente Reproduzierbarkeit, Vernetzung und Zirkulation von Symbolen und Bedeutungen, durch ihre medialen Vermittlungen erscheint alles als immer schon übersetzt. Übersetzung wird zur Repräsentation von Repräsentationen, bei der gar kein Original mehr auszumachen ist. Es kommt zum Phänomen der Übersetzung ohne Original oder – so der Soziologe Armin Nassehi – zum Problem der „perennierenden Übersetzung“ in der Weltgesellschaft.<sup>14</sup> Sie sei das typische Produkt einer unablässigen Entwicklungsdynamik der Welt, nicht zuletzt durch eine „geradezu explosive Gegenseitigkeit von Beobachtungen, die keine Originale, keine Präsenz mehr zulassen kann, die nichts so hinterläßt, wie es war – weder das Übersetzte, noch den Übersetzer.“<sup>15</sup> Allerdings bleibt auch das dieser Diagnose entsprechende Universum der zirkulierenden Zeichen und Marken-Images – wie das Pepsi-Cola-Beispiel zeigt – in der prekären Zweipoligkeit von Übersetzungsbrücken befangen. Solche Zweipoligkeit scheint mir kennzeichnend zu sein für einen globalisierungsgängigen Typ von Übersetzung in der Weltgesellschaft. Ihm ließe sich jedoch das Konzept eines mehrpoligen, vielstimmigen Übersetzungsprozesses entgegenhalten, das von einer transnationalen Kulturwissenschaft durchaus „emphatisch“ ins Spiel gebracht wird.<sup>16</sup> Es könnte die übliche Zweipoligkeit durchkreuzen, indem es größere Eingriffs-, Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten im interkulturellen Verkehr hervorhebt.

Jedenfalls richtet sich der Blick verstärkt auf Erscheinungsformen kultureller Resistenz gegen transnationales Übersetzen und Übersetztwerden, die in kulturspezifischen Praktiken und regionalen Widerständigkeiten ihren Ort haben. Der postkoloniale Theoretiker Homi Bhabha drückt dies so aus: „Jede transnationale kulturelle Studie muß stets von neuem lokal und spezifisch jene Elemente ‚übersetzen‘, die diese

<sup>14</sup> Armin Nassehi, „Die ‚Welt‘-Fremdheit der Globalisierungsdebatte. Ein phänomenologischer Versuch“. In: *Soziale Welt* 49 (1998), S. 151–166, hier S. 159.

<sup>15</sup> Ebd., S. 159.

<sup>16</sup> Zur Kritik an einem emphatischen, existenziell aufgeladenen Übersetzungskonzept vgl. Jürgen Straub, „Differenz und prekäre Äquivalenz in einer Übersetzungskultur. Ein hermeneutischer Rahmen für die exemplarische psychologische Analyse eines ‚Übersetzungsfehlers‘“. In: Joachim Renn/Jürgen Straub/Shingo Shimada (Hg.), *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*. Frankfurt/M./New York: Campus 2002, S. 346–389, hier S. 366.

transnationale Globalität dezentrieren und untergraben, um sich nicht von den neuen globalen Technologien des kulturellen Konsums und der Verbreitung von Ideologie vereinnahmen zu lassen.“<sup>17</sup> Die Übersetzungsperspektive eröffnet somit auch einen eigenen Zugang zum Phänomen der Globalisierung selbst: In diesem Sinne spielt Michael Cronin Formel „globalization as translation“<sup>18</sup> darauf an, dass globale Prozesse paradoxerweise auf dezentrierende Übersetzungen angewiesen sind. Denn Globalisierung wird nicht an jedem Ort der Erde in gleicher Weise und zur selben Zeit erlebt, sondern die Elemente der globalen Ökonomie werden jeweils in verschiedene lokale Umstände und Bedingungsbeziehungen hinein übersetzt, werden aktiv angeeignet, verändert und umgedeutet, durchaus im Kontext von „multiple modernities“ (S. Eisenstadt). Um solche Zusammenhänge mithilfe der Übersetzungsperspektive zu analysieren, wäre über Texte hinaus das breite Spektrum der unterschiedlichen kulturellen Praktiken, Institutionen, der Rechts- und Verwaltungssysteme stärker als bisher einzubeziehen. Denn hier erst werden die konkreten Gegenstände, Einheiten und Akteure von Kultur-Übersetzung greifbar.

Eine solche Konkretisierung wird gebraucht, um der Gefährdung regionaler Handlungs- und Steuerungskompetenz, einer Kehrseite der Globalisierungsmedaille, realistisch entgegenwirken zu können. Dass Kultur-Übersetzung jedenfalls mehr verlangt als die bloße Überbrückung kultureller Unterschiede, führt auch ein Gemälde des philippinischen Künstlers Alfredo Esquillo vor Augen, das im Herbst 2005 auf der Berliner Ausstellung *Identities versus Globalisation?* gezeigt wurde<sup>19</sup> (Abb. 1). Die globalen Verflechtungen und Übersetzungen werden hier durch eine mehrpolige, doch eher starre und lähmende Übersetzungsbrücken-Konstruktion dargestellt – eine asymmetrische Brücke mit einer Hauptachse, entsprechend dem weltweiten Machtungleichgewicht. Vor allem aber gelingt es den einzelnen Kulturen und Gesellschaften nicht mehr, sich selbst zu steuern; sie sind in der Vernetzung erstarrt. Ausgangspunkt dieses globalen *Modus operandi*, so der Titel des Bildes, ist für Esquillo ein Zitat der wirtschaftlichen Globalisierung: Wäre es besser, miteinander verflochten, dafür aber halbiert zu sein? Oder unverbunden, dafür aber autark und ganz? Doch entspricht diese undifferenzierte Alternative überhaupt den komplexen Zwischenformen globaler Beziehungen? Vernetzungen gehen doch nicht zwangsläufig mit einem Integritätsverlust einher. Vielmehr können sie gerade von der Dynamik kultureller und ökonomischer Übersetzungsprozesse profitieren. Gemeint sind Aushandlungsvorgänge, die eben nicht nur in Halbierungen, wechselseitigen Blockierungen oder in Verlusten münden, sondern auch Eingriffsmöglichkeiten, lokale Aneignungsformen und Zugewinn durch wechselseitige Bereicherung eröffnen.

Die globalen Vernetzungen in der Weltgesellschaft erschöpfen sich also nicht etwa in der bloßen Überbrückung lokaler und regionaler Unterschiede. Sie lassen

<sup>17</sup> Homi K. Bhabha, *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg 2000, S. 362.

<sup>18</sup> Michael Cronin, *Translation and Globalization*. London/New York: Routledge 2003, S. 34.

<sup>19</sup> Vgl. den Ausstellungskatalog Jörg Löschnann (Hg.), *Identities versus Globalisation?* Chiang Mai: Heinrich Böll Stiftung/Chotana Print 2004, S. 24–27.

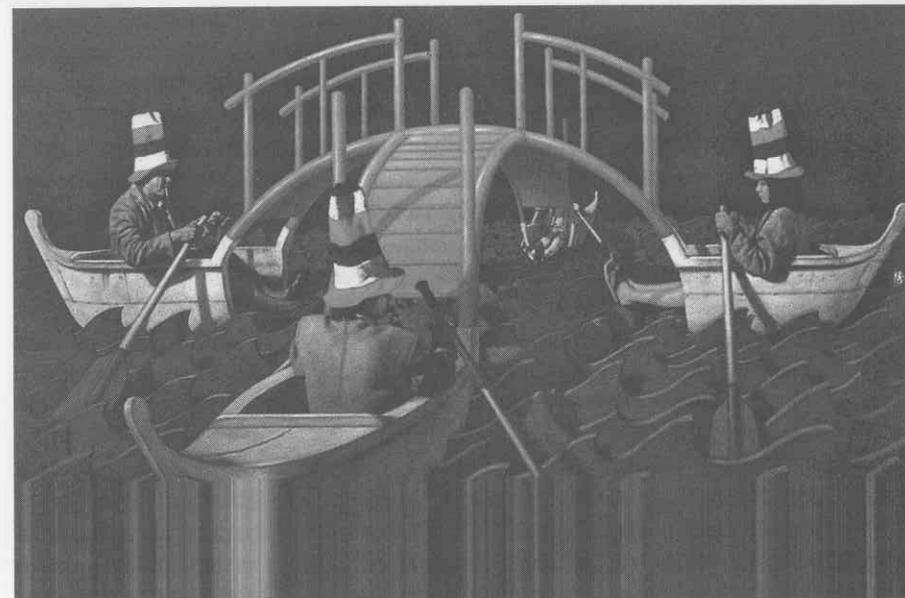


Abb. 1: Alfredo Esquillo, *Modus operandi*, 2003  
(mit freundlicher Genehmigung der Heinrich Böll Stiftung, Berlin)

vielmehr auch Einfallstore offen für eine kritische ‚Basisoperation Übersetzung‘. Von einer ‚Basisoperation‘ lässt sich auch deshalb sprechen, weil Übersetzung von Grund auf mit Vermittlungsschritten einhergeht, wie sie für die Gestaltung einer konfliktreich entstehenden Weltgesellschaft unverzichtbar sind. Übersetzung konkurriert hier mit der übermächtigen ‚Unmittelbarkeit‘, die als ein neues kulturelles Prinzip auf dem Vormarsch ist. Deren Kernidee – so der Soziologe John Tomlinson – ist aber gerade die „abnehmende Bedeutung der Zwischeninstanzen und Vermittlungsprozesse“.<sup>20</sup> Damit wird Übersetzung gegenwärtig tendenziell unsichtbar gemacht, übersprungen durch eine Unmittelbarkeit ohne Mittler, ausgeblendet in den Versprechungen eines sofortigen Zugangs zu Informationen und Konsum. Die Abschaffung des ‚Dazwischen‘ durch massive Verringerung von Übertragungszeiten und die Allgegenwart, Allverfügbarkeit durch neue Kommunikationstechnologien wie Handys sind hierfür einschlägig.

‚Übersetzung‘ in transnationalen Zusammenhängen ist also erst wieder sichtbar zu machen, indem diese kulturelle Praxis oder Kulturtechnik gleichsam wie ein Stachel in die allzu glatten Vernetzungstendenzen weltweiter Kommunikation hineingetrieben wird. Schließlich geht es beim Übersetzen nicht bloß um einfache ‚Transfers‘, sondern vielmehr um höchst komplexe, ja handlungswirksame ‚Transformationen‘.

<sup>20</sup> John Tomlinson, „Kultur, Moderne und Unmittelbarkeit“. In: Ulrich Beck/Natan Sznaider/Rainer Winter (Hg.), *Globales Amerika? Die kulturellen Folgen der Globalisierung*. Bielefeld: Transcript 2003, S. 69–90, hier S. 86.

Und diese haben nicht nur zwei Pole: Original und Übersetzung, sondern sie spielen sich als mehrpolige Prozesse gerade im ‚Dazwischen‘ ab. Die Übersetzungskategorie ist mit dem konzeptuellen Ansporn verknüpft, Mittelbarkeit, Vermittlungstätigkeiten, Übergangssituationen, Bedingungsrahmen und vor allem Macht in der interkulturellen Kommunikation wieder ernster zu nehmen. Mit einer pauschalen Rede von ‚Kulturübersetzung‘ ist es hier nicht getan. Denn die neuere Kulturtheorie wertet zwar seit längerem auf allen möglichen Gebieten ‚Zwischenräume‘ auf, um binäre Erkenntniseinstellungen und dichotomische Grenzziehungen zu vermeiden. Doch vielleicht wäre es an der Zeit, nicht mehr nur mit kulturtheoretischem Pathos eine Keule zu schwingen gegen das Binaritätsprinzip, gegen das eingefahrene Denken in Dichotomien wie Eigenes–Fremdes, Europa–Außereuropa usw. Viel fruchtbarer könnte es sein, interkulturelle Situationen genauer unter die Lupe zu nehmen und sie gezielter auf ihre Aushandlungsspielräume und auf ihr methodisches Potenzial hin zu erkunden. Denn die Erforschung solcher Zwischenräume ist nur dann handlungsnah, wenn diese als ‚Übersetzungsräume‘ betrachtet werden: als Räume, Situationen, Interaktionen und konkrete Kontaktzonen, in denen kulturelle Übersetzungsprozesse stattfinden.

Ein solcher Übersetzungsfokus könnte einen Ausweg bieten aus der Sackgasse der gegenwärtigen Kulturtheorie, die leicht im Kulturalismus stecken bleibt, so auch in Homi Bhabhas Vorstellung von ‚Kultur als Übersetzung‘. Homi Bhabha hat sicherlich eine wichtige konzeptuelle Schneise geschlagen, indem er das überaus langlebige holistische Kulturverständnis à la Clifford Geertz dynamisierte: „Culture [...] is both transnational and translational“.<sup>21</sup> Dies ist mehr als ein Wortspiel. Denn indem Bhabha die Vorgängigkeit der Übersetzungsperspektive betont, lässt er Kultur nicht mehr länger als ‚originale‘ und besondere Lebenswelt erscheinen, sondern als ‚hybride‘, unreine, vermischte und in sich widersprüchliche Überlagerung von Erfahrungen und Bedeutungen. Es ist in erster Linie das Konfliktfeld von Migration und Exil, das die Vorstellung von Kultur als einer geschlossenen traditions- und identitätssichernden Instanz fragwürdig gemacht hat. Doch ‚Kultur als Übersetzung‘ bleibt nur eine anti-essenzialistische Metapher, solange nicht genauer gezeigt werden kann, wie Kultur Ausdruck oder Ergebnis von Übersetzungsvorgängen sein kann und welche materiellen und ökonomisch-politischen Vorbedingungen dabei im Spiel sind.

Derartige Konkretisierungen stecken in den Kultur- und Sozialwissenschaften erst in den Anfängen. Allerdings finden sich gegenwärtig im Zusammenhang einer Soziologie der weltweiten Wanderungsbewegungen erste Ansätze, Migration neu zu bestimmen: nämlich als einen fortlaufenden Transformationsprozess, der die Brechungen der Identitätsbildung von Migranten und Migrantinnen aus Erfahrungszusammenhängen, aus persönlichen Einstellungen, Wahrnehmungen und Forderungen heraus nachvollziehbar macht und damit Übersetzungs- und Handlungsspielräume freilegt. In seinem Buch *The Turbulence of Migration*<sup>22</sup> schlägt Nikos Papastergiadis als einer der ersten

vor, die Übersetzungskategorie im sozialwissenschaftlichen Bereich zur Geltung zu bringen, um damit Migrationsvorgänge genauer beschreiben zu können. Dies geschieht nicht etwa aus dem Blickwinkel der Integrationsstrukturen sogenannter multikultureller Gesellschaften, sondern mit Bezug auf die Prozesse der Selbstorganisation mit all ihrer Unvorhersehbarkeit und Transformationskraft. Er fragt, „how do concepts like deterritorialization, translation, recognition and hybridity expand our understanding of identity and culture in plural societies?“<sup>23</sup>

Zwar wird auch hier die konzeptuelle Sphäre noch keineswegs empirisch erhärtet, wie überhaupt in den Sozialwissenschaften die genaue Ausarbeitung translatorischer Zusammenhänge durchaus noch aussteht. Doch schon jetzt lässt sich absehen, dass Übersetzung einen Zugang schaffen kann zum konkreten ‚Wie‘ von interkulturellen Austausch- und Aushandlungsvorgängen. Ausgangspunkte sind natürlich auch hierbei zunächst sprachliche Verständigungsversuche sowie Irritationen durch Mehrsprachigkeit, bis hin zu nonverbalen Elementen wie Gesten, Blicken und Gerüchen in ihrer kontaktfördernden oder -blockierenden Wirkung. Statt um horizontalen Transfer zwischen Original und Übersetzung geht es hier eher um mehrdimensionale Transformation, um eine „transformative theory of translation“.<sup>24</sup> Führt man nämlich die Übersetzungskategorie über den Bereich der sprachlichen Repräsentation hinaus in den Bereich der praktischen Hermeneutik hinein<sup>25</sup> und begreift man Übersetzung als ein „interaktives soziales Geschehen“<sup>26</sup>, dann wird das Übertragungsgeschehen auf die Komplexität lebensweltlicher Vermittlungsprozesse und Transformationen hin geöffnet. Die Aufmerksamkeit richtet sich verstärkt auf Praktiken von Kulturmittlern ebenso wie auf Versuche des Sich-Selbst-Übersetzens von Akteuren in Migrationszusammenhängen. So erstreckt sich die Übersetzungsperspektive in jüngster Zeit immer mehr auf Personen, Gedanken und Praktiken. Dabei besteht allerdings die Gefahr, dass die Übersetzungskategorie zu weit gedehnt, zu inflationär gebraucht und oft doch nur metaphorisch eingesetzt wird.

Der Soziologe und Anthropologe Martin Fuchs hat jedoch in konkreter Feldforschung in Indien gezeigt, wie sich in der indischen multikulturellen Gesellschaft soziale Übersetzungsräume auftun, die voll sind von sozialen Übersetzungskonflikten und

<sup>23</sup> Ebd., S. 4.

<sup>24</sup> Ebd., S. 131.

<sup>25</sup> Vgl. Martin Fuchs, „Soziale Pragmatik des Übersetzens. Strategien der Interkulturalität in Indien“. In: Renn/Straub/Shimada (Hg.), *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*, S. 292–322, hier S. 292.

<sup>26</sup> Martin Fuchs, „Übersetzen und Übersetzt-Werden. Plädoyer für eine interaktionsanalytische Reflexion“. In: Doris Bachmann-Medick (Hg.), *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*. Berlin: E. Schmidt 1997, S. 308–328, hier S. 319; zum Versuch einer „Überführung der Metapher der Übersetzung in einen gesellschaftstheoretischen Begriff“, der die Soziologie – mit Hilfe der Übersetzungskategorie – von der Ebene sozialer Interaktion aus methodisch neu begründet, vgl. neuerdings auch Joachim Renn, *Übersetzungsverhältnisse. Perspektiven einer pragmatischen Gesellschaftstheorie*. Weilerswist: Velbrück 2006, S. 17.

<sup>21</sup> Homi K. Bhabha, *The Location of Culture*. London/New York: Routledge 1994, S. 172.

<sup>22</sup> Nikos Papastergiadis, *The Turbulence of Migration. Globalization, Deterritorialization and Hybridity*. Cambridge: Polity 2000.

interreligiösen Spannungen. In seinem Buch *Kampf um Differenz*<sup>27</sup> hat er die Selbstartikulation von Unberührbaren als Übersetzungsvorgänge in den Blick genommen. Der Widerstandsdiskurs der Unberührbaren- bzw. der sogenannten Dalit-Bewegung ist – so Fuchs – auf Übersetzungshandlungen angewiesen. Ihr Kampf um Anerkennung und ihre sozialen Forderungen verlangen eine Übersetzung nicht nur in die sozialetischen Angebote der universalistischen Religionen hinein, sondern sehr viel mehr noch in die säkulare Sprache des Rechts. Dort erst erfahren die Forderungen nach sozialer Gleichheit gesellschaftliche Anerkennung, dort erst werden sie verhandelbar. Eine übersetzungssensible Soziologie wie diese behauptet also nicht nur mit analytisch-ordnendem Blick „von oben“<sup>28</sup> die Existenz kulturinterner Gegendiskurse. Eher schafft sie durch konkrete handlungsanalytische Untersuchungen einen Zugang zu selbstorganisierten Austausch- und Verhandlungsbeziehungen zwischen verschiedenen – in diesem Fall auch religiös verschiedenen – Gruppen-Diskursen, Bewegungen und Personen. Dieses Beispiel ist aufschlussreich für eine zentrale Einsicht der Kulturanthropologie und des Postkolonialismus: Übersetzungen bereichern erst dann die interkulturelle Dynamik, wenn sie an Differenzen, Bedeutungskämpfen und Übersetzungswiderständen ansetzen, statt sich von vornherein auf (harmonisierende) Brücken des Kulturverstehens zu stützen. Diese Einsicht findet auch Eingang in weitere neue Anwendungsfelder der Übersetzungskategorie wie ‚War and Translation‘<sup>29</sup>, ‚Violence and Translation‘<sup>30</sup>, ‚Gay in Translation‘<sup>31</sup>, ‚Translation and Conflict‘<sup>32</sup>.

Auch gegenüber solchen Übersetzungsfeldern führt das übliche Gelingensmodell von Übersetzung in eine Sackgasse. Als geeigneter könnte sich ein Modell erweisen, das auf Brüche, Blockierungen und Fehlübersetzungen eingeht. Dies schon deshalb, weil der globale Verkehr nicht mehr auf deutlich markierten Übersetzungsschienen abläuft, sondern weil er verzweigte Übersetzungskomplexe aufbaut, die vielschichtig zwischen Praxis, Text und Repräsentation hin und her changieren. Solche Übersetzungskomplexe widerstreben dem verbreiteten Missverständnis, Hybridität bedeute Kulturenvermischung. Wenn nämlich bereits alles vermischt wäre, müsste nichts mehr übersetzt werden. Hybridität ist weniger als Vermischungsraum, eher hingegen als Handlungsraum von Übersetzungsprozessen zu verstehen. Das allzu leicht übersehene oder

ausgeblendete Moment der Vermittlung, der Verfremdung, der Differenzbildung und der Interpretations- und Übersetzungsräume ist bei der Analyse von Interkulturalität also ausdrücklich wieder stark zu machen. Kulturübersetzung richtet sich schließlich nicht auf Kultur als Gegenstand von Übersetzung, sondern auf neue Problemfelder, die in den Bedeutungs- und Übersetzungskämpfen konkreter Konfliktsituationen, Differenzen und Überlagerungen erst aufbrechen – gerade auch im Zuge der weltweiten Migrationsbewegungen oder auch der Symbol- und Textzirkulationen über gesellschaftliche Gruppen oder Kulturen hinweg.

Nicht nur die Sozialwissenschaften, sondern auch ästhetische Repräsentationsformen sind gegenwärtig in besonderer Weise daran beteiligt, eine kritische Übersetzungsperspektive stärker als bisher zu beleuchten. So werden Kulturenkontakte besonders in neueren Literaturen der Welt sowie in postkolonialer Gegenwartskunst gezielt als handlungswirksame Übersetzungsszenarien dargestellt. Ein solches Zusammenwirken von Theorie, Forschung, Literatur und Kunst, ein solches „genre-blurring“, wie Clifford Geertz sagen würde<sup>33</sup>, kann man aufgrund der Erfahrung mit anderen kulturwissenschaftlichen ‚Wenden‘ schon als wichtiges Anzeichen dafür werten, dass sich eine translatorische Wende abzeichnet.

Salman Rushdies Roman *Ground Beneath Her Feet (Der Boden unter ihren Füßen)* beschäftigt sich mit solchen Übergangszonen, die in der heutigen Weltgesellschaft zu höchst existenziellen Übersetzungsherausforderungen werden, vor allem für Migranten. Für dieses „Migrantenjahrhundert“ gilt – so Rushdie –, „daß wir eine Übergangszone betreten haben: den Zustand der Transformation“.<sup>34</sup> Im Roman sind es der indische Rocksänger Ormus Cama und die Rocksängerin Vina Apsara, die ihre Migration als einen komplizierten Prozess der Übersetzung, als fortwährende Verwandlung erleben, voller liminaler Spielräume, Übergangserfahrungen und Irritationen. Beide haben Indien verlassen und sind über England nach Amerika ausgewandert. Im Flugzeug von Bombay nach England gelangten sie „in den Westen und passierten die transformierende Membrane am Himmel“<sup>35</sup>, die Membrane des Luftwiderstands, ja die Membrane zwischen den Kulturen. Übersetzung ist nach diesem Bild kein bloßer Transfer, sondern Überwindung von Widerständen, fortwährende Verwandlung durch Überlagerung, wie sie für Migration kennzeichnend ist. In solchen ‚Übergangszonen‘ der Transformation wird das Übersetzen zu einer überlebensnotwendigen Praxis, die mit der Zerrissenheit zwischen antagonistischen kulturellen Zugehörigkeiten, Bedeutungen und Anforderungen umzugehen hat. „Übertragene Menschen (translated men)“<sup>36</sup>, wie Rushdie sie

<sup>33</sup> Vgl. Clifford Geertz, „Blurred Genres. The Refiguration of Social Thought“. In: Ders., *Local Knowledge. Further Essays in Interpretive Anthropology*. New York: Basic Books 1983, S. 19–35, hier S. 19.

<sup>34</sup> Salman Rushdie, *Der Boden unter ihren Füßen. Roman*. München: Kindler 1999, S. 596.

<sup>35</sup> Ebd., S. 539.

<sup>36</sup> Salman Rushdie, „Heimatländer der Phantasie“. In: Ders., *Heimatländer der Phantasie. Essays und Kritiken 1981–1991*. München: Kindler 1992, S. 21–35, hier S. 31: „Da wir quer über die Welt getragen wurden, sind wir selbst *translated* – übertragene Menschen.“

<sup>27</sup> Martin Fuchs, *Kampf um Differenz. Repräsentation, Subjektivität und soziale Bewegungen. Das Beispiel Indien*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999.

<sup>28</sup> Fuchs, „Soziale Pragmatik des Übersetzens“, S. 302.

<sup>29</sup> Zu neuen Problemhorizonten von Übersetzung „as a matter of war and peace“, von „mis-translation in war“ und „language and literature wars“ vgl. Emily Apter, *The Translation Zone. A New Comparative Literature*. Princeton/Oxford: Princeton Univ. Press 2006, S. 3.

<sup>30</sup> Vgl. Veena Das, „Violence and Translation“. In: *Anthropological Quarterly* 75, 1 (2002), S. 105–112; vgl. Auch Susan Bassnett, „Translating Terror“. In: *Third World Quarterly* 26, 3 (2005), S. 393–403.

<sup>31</sup> Vgl. Keith Harvey, *Intercultural Movements. American Gay in French Translation*. Manchester: St. Jerome 2003.

<sup>32</sup> Vgl. Mona Baker, *Translation and Conflict. A Narrative Account*. Manchester: St. Jerome 2006.

nennt, Übertragene von einer Kultur in eine andere, sind Übersetzte, entwickeln aber auch ihrerseits Handlungsformen des Sich-Selbst-Übersetzens.

Damit treibt dieser Roman eine Kulturanthropologie der Übersetzung voran, indem er gerade die Mehrpoligkeit von Übersetzungsprozessen herausstreicht. Ormus Cama verkörpert die ambivalenten Verwandlungen durch ein ‚displacement‘, von dem auch seine Musik betroffen ist. Denn die orientalische Musiktradition wird keineswegs der weltumspannenden amerikanischen Popmusik entgegengehalten. Beide werden vielmehr in eine Übersetzungskonstellation versetzt, die zunächst auf die erstaunliche Einsicht zurückführt, „daß der Westen von Anfang an in Bombay war, im unreinen, alten Bombay, wo sich Westen, Osten, Norden und Süden so innig vermischt hatten wie Rührer (...).“<sup>37</sup> Solch innige Vermischung von West und Ost kann freilich kein Modell mehr sein angesichts der Wirkung der westlichen Musik als „eine der schweren Waffen des kulturellen Imperialismus“.<sup>38</sup> Ist die westliche Popmusik eigentlich eine Art von ‚displacement‘, entstanden durch Diebstahl der indischen, wodurch gleichzeitig auch Ormus der „Platz in der Geschichte“<sup>39</sup> gestohlen wird? Oder ist es doch Ormus selbst, der seine eigene Musiktradition verrät, indem auch er sein Leben damit verbringt, „unseren Kindern die Ohren mit Müll aus Amerika vollzudröhnen“?<sup>40</sup> In dieser Frage kommt man nur noch mit dem Modell der Übersetzung weiter. Die Mehrpoligkeit der Übersetzung zeigt sich dann in der konflikträchtigen Vervielfältigung von Lesarten und Versionen, so dass – wie es heißt – „Amerika nicht mehr der einzige Eigentümer des Rock’n’Roll“<sup>41</sup> bleibt und die amerikanische Musik sich öffnet für solche „unamerikanischen Klänge“.<sup>42</sup> Kulturelle ‚Enteignung‘ ist hier ohnehin nur das Pendant zu einer zunehmenden Erfahrung zersplitterter Lebenswelten, die eine Polyphonie des Hin- und Herübersetzens verlangt. Die damit einhergehenden Identitätsverwerfungen durch Migration werden im Fortgang des Romans geradezu seismografisch durch die Metapher des Erdbebens ausgedrückt. Erschütterung ist hier der Brennpunkt, nicht etwa Kulturverstehen (cultural understanding). Und dennoch ist nicht Zerstörung gemeint, sondern ein kreativer, transformierender Impuls, nicht Verlust (wie im Brücken-Gemälde), sondern Zugewinn durch Übersetzung. So heißt es über die Menschen im Zeichen weltweiter Wanderungsbewegungen und Massenkommunikation: „Instabilität, der moderne Zustand, kann sie nicht mehr schrecken; sie empfinden sie jetzt als Chance.“<sup>43</sup>

Kritisches Übersetzen in der Weltgesellschaft wird freilich nicht nur literarisch vorgebildet, sondern auch buchstäblich in Vor-Bildern, im Ausbau der Übersetzungsmetaphorik zu Bildern. Im folgenden Bildexempel erscheint Übersetzung nicht wie in Rushdies Roman als Gegenstand oder Thema, sondern eher als eine methodische

<sup>37</sup> Rushdie, *Boden unter ihren Füßen*, S. 126.

<sup>38</sup> Ebd., S. 125.

<sup>39</sup> Ebd., S. 130.

<sup>40</sup> Ebd., S. 125.

<sup>41</sup> Ebd., S. 487.

<sup>42</sup> Ebd., S. 488.

<sup>43</sup> Ebd., S. 628.

Strategie kultureller Reflexion. Diese erinnert an die Re-writing-Strategien postkolonialer Literatur, an literarische Umdeutungen europäischer Klassiker wie Shakespeare, Defoe usw. durch außereuropäische Literaturen der Welt. Nicht nur in diesem literarischen Zusammenhang wäre es ergiebig, eine Übersetzungsperspektive einzunehmen. Auch bildliche Formen von Re-writing – z. B. von nationalen europäischen Images, Traditionen, Überzeugungen und Schlüsselmetaphern – wären als Übersetzungsakte zu analysieren: als Bild-Übersetzungen, bildliche Dekonstruktion und Transformation. Dies gilt insbesondere für das Re-writing einer ‚Ikone‘ europäischer Hochkultur durch den nigerianisch-englischen Installationskünstler Yinka Shonibare, für seine Übersetzung eines englischen Nationalgemäldes von 1750 in eine hybride Installation von 1998: Thomas Gainsboroughs Gemälde eines aristokratischen Paares in der Idylle des adligen Landlebens wird bei Shonibare zu *Mr. and Mrs. Andrews without Their Heads* (Abb. 2 und Abb. 3). Mit Anklängen an die Guillotine der Französischen Revolution köpft der postkoloniale Künstler die symbolischen Protagonisten des englischen Kolonialismus, reißt sie aus ihrem pastoralen Kontext, deplatziert sie in afrikanische Gewänder und markiert durch solche Übersetzung die kolonialistischen Einschreibungen einer verflochtenen Geschichte von Europa und Afrika. Re-writing erscheint im Gewand von Re-dressing, als buchstäbliches Re-fashioning einer europäischen kulturellen Tradition, deren Tiefenstrukturen von kolonialistischer Gewalt durch subversive Übersetzung aufgedeckt werden.<sup>44</sup>

Ist ein solches Re-writing ‚hybrid‘? Oder sind es doch gerade die Übersetzungsschritte, die hier analytisch viel weiter führen? Immerhin zeigt das afrikanische Gewand keinen authentischen, identitätsstiftenden Stoff einer afrikanischen Gegenidentität. Im Gegenteil: Diese Stoffe sind industriell in afrikanischen Städten gefertigt, sind reproduzierbar, ja bereits übersetzt. Denn in Kolonialzeiten wurden sie als südasiatische Batikstoffe durch die Holländer entwickelt und verbreitet, durch die Engländer dann in ihre afrikanischen Kolonien importiert, um in jüngster Zeit dort wieder neu angeeignet zu werden: im Zuge eines Re-dressing, Re-fashioning afrikanischer Kulturen. Kultur also als Übersetzung – aber auch noch in anderer Hinsicht: *Mr. and Mrs. Andrews*, geköpft und entpersonalisiert, aus der pastoralen Nationallandschaft herausversetzt, werden zu Symbolen für die Möglichkeit, kulturelle Zeichen überhaupt aus ihrer Verwurzelung in nationalen Kultur-Traditionen herauszulösen. Im Übersetzungsakt des Re-writing wird vielmehr die machtvolle Verknüpfung von Kultur und nationaler Landschaft gesprengt, ähnlich wie in Rückübersetzungen von Literatur. So hat der nigerianische Schriftsteller Chinua Achebe die geschichtsträchtige Themse, die in Joseph Conrads Roman *Heart of Darkness* dem gleichsam vorgeschichtlichen Fluss Kongo gegenüber gestellt wurde, rückübersetzt: Er hat sie als imperialen Fluss deplatziert und zum „River Emeritus“<sup>45</sup>

<sup>44</sup> Vgl. Nancy J. Hynes, „Yinka Shonibare: Re-dressing History“. In: *African Arts* 34, 3 (2001), S. 60–65; John Picton, „Undressing Ethnicity – Yinka Shonibare“. In: Ebd., S. 65–73.

<sup>45</sup> Vgl. Chinua Achebe, „An Image of Africa. Racism in Conrad’s *Heart of Darkness*“. In: Joseph Conrad, *Heart of Darkness. An Authoritative Text, Backgrounds and Sources, Criticism*. Herausg. von Robert Kimbrough, 3. Aufl., New York/London: Norton 1988, S. 251–262, hier S. 252.



Abb. 2: Thomas Gainsborough, *Mr. and Mrs. Andrews*, um 1750 (National Gallery London)

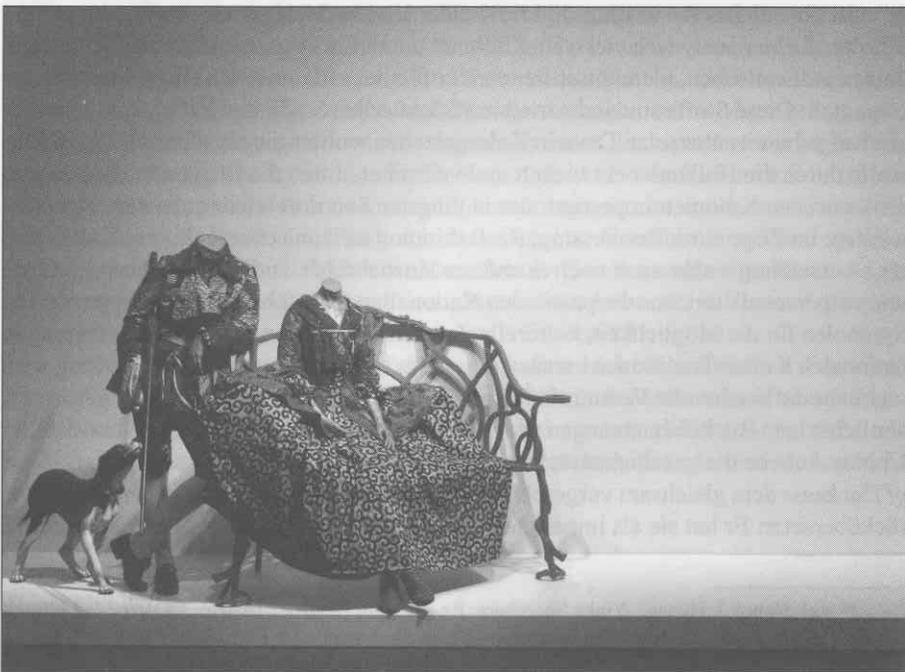


Abb. 3: Yinka Shonibare, *Mr. and Mrs. Andrews without their Heads*, 1998 (mit freundlicher Genehmigung der National Gallery of Canada, Ottawa)

ironisiert, in dem die englische Kultur, aber auch ihre kolonialistische Tradition abgelagert ist.

Solche hier nur exemplarisch angedeuteten Problemfelder von Übersetzung in der entstehenden Weltgesellschaft weisen über bloße Fallbeispiele hinaus. Sie sind daraufhin zu erkunden, wieweit sie gleichsam ‚paradigmatische‘ Impulse enthalten für eine neue translatorische Forschungseinstellung in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Kann mit der Kategorie der Übersetzung wirklich ein umfassenderer ‚translational turn‘<sup>46</sup> auf den Weg gebracht werden? Kann man diese ‚Wende‘ den bereits etablierteren ‚turns‘ beigesellen, dem ‚interpretive‘, ‚performative‘, ‚postcolonial turn‘, dem ‚spatial‘ oder ‚iconic turn‘?<sup>47</sup> Ab wann aber wird die Übersetzungsperspektive überhaupt zu einem ‚turn‘? Wie bei jeder anderen ‚Wende‘ ist hier folgende ‚Checkliste‘ hilfreich, die mit ihren konkreten Kriterien der gegenwärtigen Tendenz zu einer inflationären Vervielfältigung von Theoriewenden entgegenwirkt:

- **Expansionsaspekt:** Wieweit drängt die Übersetzungskategorie auf eine ‚Erweiterung ihres Gegenstandsbereichs‘, während sie mehr und mehr aus ihren angestammten Sprach- und Textgefülden auswandert? Zu verweisen wäre hier auf die Übersetzungsexpansion durch technologisch geprägte Vernetzungen in der Welt der Zeichen- und Warenzirkulation, aber auch auf die Ausweitung der asymmetrischen literarischen Übersetzungsmärkte.
- **Metaphorisierungaspekt:** Wieweit ist eine Tendenz zur Metaphorisierung festzustellen? Die Vorstellung von ‚Kultur als Übersetzung‘ ist der deutlichste Beleg für eine Metaphorisierungstendenz, die aber ebenfalls bemerkbar ist bei gesteigerten Symbolisierungen und Fiktionalisierungen wie etwa im Re-writing. Solche metaphorischen Ausgestaltungen sind immer dann am Werk, wenn ein Schlüsselbegriff (wie z. B. Übersetzung) dabei ist, von einem Beschreibungsbegriff zu einer Analysekategorie umzuschwenken.
- **Operationalisierungaspekt:** Ist eine zusätzliche methodische Profilierung vorhanden, wie sie immer verlangt wird, um einen ‚turn‘ zu vollziehen? Die sozialwissenschaftlichen Ansätze vor allem in der Migrationsforschung operationalisieren die Übersetzungsmetapher, indem sie ‚Übersetzung‘ als einen neuen Blickwinkel nutzen, als einen methodisch fruchtbaren Analysebegriff, der schließlich dazu herausfordert, komplexe Phänomene überhaupt in übersetzungsverknüpfte Verlaufsformen und Handlungsschritte aufzubrechen.
- **Konzeptualisierungaspekt:** Für einen ‚turn‘ ist die entscheidende Frage: Wird schließlich ein konzeptueller Sprung erreicht und entsteht dadurch eine neue Analysekategorie, die quer durch alle Disziplinen den Forschungsfokus verändert? Übersetzung dient in der Tat nicht nur dazu, neue Themenfelder abzustecken. Die neuen Forschungsfelder schlagen vielmehr von der Gegenstandsebene auf die Ebene von Analysekategorien und Konzepten um. Übersetzung bleibt somit nicht mehr nur

<sup>46</sup> Vgl. das Kapitel „Translational Turn“. In: Bachmann-Medick, *Cultural Turns*, S. 238–283.

<sup>47</sup> Zum Überblick über einige der wichtigsten kulturwissenschaftlichen Theoriewenden vgl. Bachmann-Medick, *Cultural Turns*.

Objekt von Erkenntnis, sondern wird selbst zum Erkenntnismittel und -medium. Wie bei allen Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften erhält hier auch der Begriff der Übersetzung ein ‚paradigmatisches‘ Potenzial, eben durch seinen konzeptuellen, epistemologischen Ebenenwechsel.

2) Die Wichtigkeit von Übersetzungsprozessen in der entstehenden Weltgesellschaft ist zugleich das Sprungbrett für einen übergreifenden ‚translational turn‘ in den Sozial- und Kulturwissenschaften. Denn Übersetzung in der Wissens- und Weltgesellschaft ist mehr als nur ein Medium des Kulturenkontakts oder ein Verfahren interkultureller Auseinandersetzung. Übersetzung kann auch zum Modell für eine Disziplinenverknüpfung werden, bei der sich die Einzeldisziplinen so weit wie möglich an andere Wissenschaften anschlussfähig machen.<sup>48</sup> Im Unterschied zur ‚glatteren‘ Kategorie der Interdisziplinarität kann mit der Übersetzungskategorie ausdrücklich an Differenzen, Spannungen, Konflikten auch zwischen Disziplinen und Forschungsrichtungen angesetzt werden. Dadurch werden ‚Kontaktzonen‘ zwischen ihnen genauer auslotbar. Diese sind schließlich besonders ergiebig für eine Über-Setzung und damit Transformation wissenschaftlicher Konzepte, für ihre Reformulierung in anderen Genres, Begriffssystemen und Kontexten. Dabei mag es sich um die Darstellung naturwissenschaftlicher Vorstellungen in der Literatur handeln, um die Analyse von Emotionen durch die Neurobiologie, oder aber um ein anderes, gegenwärtig besonders wichtiges Versuchsfeld für eine Übersetzung zwischen Disziplinen und ihren jeweiligen Begriffssystemen: die Debatte zwischen Hirnforschern und Geisteswissenschaftlern über ‚Freiheit‘.

Am fruchtbarsten jedoch erweisen sich die Überschneidungen zwischen den Disziplinen, wenn man das methodische Potenzial der Übersetzungskategorie noch gezielter nutzt: Gemeint ist nicht nur die Chance, verfestigte Allgemeinbegriffe in handlungsnaher, operative Begriffe zu übersetzen, in interkulturellen Situationen Vermittlungselemente freizulegen und Brüche, Blockierungen oder sogar mögliche Unübersetzbarkeiten zuzulassen. Gemeint ist auch das Vermögen von ‚Übersetzung‘, jenseits einer bloßen Metapher die Einzeldisziplinen an einer wichtigen Schnittstelle zu verknüpfen, indem sie der komparatistischen Forschung konkrete neue Impulse gibt. Ein markanter Impuls wäre bereits James Cliffords Vorschlag, Diaspora, Migration, Tourismus, Exil und vor allem ‚Reise‘ als komparatistische „translation terms“, als Übersetzungsbegriffe aufzufassen.<sup>49</sup> Denn – so Clifford – kulturelle Bedeutungen und Bedeutungsunterschiede werden nicht einfach übertragen oder verglichen. Ähnlich wie

<sup>48</sup> Ausführlicher zur Disziplinenverknüpfung vgl. Doris Bachmann-Medick, „Übersetzung im Spannungsfeld von Dialog und Erschütterung. Ein Modell der Auseinandersetzung zwischen Kulturen und Disziplinen“. In: Renn/Straub/Shimada (Hg.): *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*, S. 275–291.

<sup>49</sup> Vgl. James Clifford, „Traveling Cultures“. In: Ders., *Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century*, Cambridge/Mass./London: Harvard Univ. Press 1997, S. 17–46, bes. S. 39 f. (dt. Übers. in: Karl H. Hörmig/Rainer Winter (Hg.), *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999, S. 476–513).

bei so genannten ‚wandernden Begriffen‘ („travelling concepts“<sup>50</sup>) könnten vielmehr die Beschränkungen der Begriffsgeschichte auf europäische Traditionslinien durchbrochen werden (man denke hier nur an die Transformation und eben nicht nur Aneignung westlicher Konzepte im Modernisierungsprozess außereuropäischer Gesellschaften). Praktiken von ‚displacement‘, von Vermittlungen und Verschiebungen, sind für solche Konzept-Übersetzungen zentral.

Hier eröffnet sich für den ‚translational turn‘ ein besonders weiter Horizont, der aber bisher erst andeutungsweise skizziert werden kann. Jedenfalls wäre zu prüfen, inwieweit man, wenn man transkulturell und auch kulturenvergleichend arbeitet, nicht besser die Übersetzungskategorie zu Hilfe nimmt. Jüngste Ansätze einer nicht von Europa dominierten transnationalen Geschichtsschreibung fragen z. B. nach den Verschränkungen zwischen Europa und der außereuropäischen Welt, nach verflochtenen Geschichten („entangled histories“) und verknüpften bzw. geteilten Geschichten („connected/shared histories“)<sup>51</sup>. Dahinter steht der Versuch, Dichotomien und Hegemonien zu überwinden und stattdessen von Konstellationen transnationaler Beziehungen und Gemeinsamkeiten auszugehen. Einen ähnlichen Horizont hat das Konzept einer „multi-sited ethnography“, das George Marcus als transnationale Form der Ethnologie vorschlägt.<sup>52</sup> Die dann nicht mehr nur europäisch dominierten historischen wie ethnologischen Forschungen verlangen allerdings eine noch radikalere Selbstinfragestellung ihrer eigenen Kategorien mitsamt ihren Universalisierungen. Hierzu könnte die Perspektive der Übersetzung beitragen. Denn mit ihr träfe man noch unmittelbarer ins „Arbeitsfeld interkultureller Beziehungsgeschichte“<sup>53</sup>, indem die Kulturenkontakte auf eine aktive Rolle des Übersetzens hin ausgeleuchtet werden könnten, eben auf Interaktion, Austausch und Wechselseitigkeit, aber auch auf Übersetzungsverweigerungen oder gar Unübersetzbarkeiten. Damit stünde auch der eurozentrische Komparatismus zur Disposition, der selbst in der neueren Weltgeschichtsdiskussion noch durchscheint. Jürgen Osterhammel jedenfalls setzt für transkulturelles Vergleichen ausdrücklich ein westliches Bezugssystem voraus, das als ein ‚homogener Referenzraum‘ wirken soll: „Die Möglichkeit des transkulturellen Vergleichs beruht auf der *universalen Einheit der modernen Geschichtswissenschaft*. Deren Denk- und Verfahrensweisen sind [...] europäisch-partikular in ihrer Genesis, doch

<sup>50</sup> Zu „travelling concepts“ vgl. u. a. Edward W. Said, „Theorien auf Wanderschaft“. In: Ders., *Die Welt, der Text und der Kritiker*. Frankfurt/M.: Fischer 1997, S. 263–292; Mieke Bal, *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*. Toronto/Buffalo/London: Univ. of Toronto Press 2002.

<sup>51</sup> Exemplarisch vgl. den Sammelband von Sebastian Conrad/Shalini Randeria (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/M./New York: Campus 2002.

<sup>52</sup> Vgl. George E. Marcus, „Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography“ [1995]. In: Ders., *Ethnography through Thick and Thin*. Princeton: Princeton Univ. Press 1998, S. 79–104.

<sup>53</sup> Vgl. Jürgen Osterhammel, „Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas“. In: Ders., *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001, S. 203–239, hier S. 205.

universal in ihrer Geltung [...].<sup>54</sup> Derart auf halber Strecke stehengeblieben, eben vor einer Kritik der eigenen Kategorien, werden damit letztlich immer noch eurozentrische Vorzeichen der Weltgeschichtsschreibung reproduziert.

Wie umfassend dagegen eine Übersetzungsperspektive entfaltet werden müsste, zeigt die Anregung des indisch-amerikanischen Historikers Dipesh Chakrabarty, Übersetzung nicht nur „cross-cultural“, sondern auch „cross-categorical“<sup>55</sup> anzulegen, eurozentrische universale Bezugsgrößen des Vergleichs auszuschalten und sich stattdessen offenzuhalten für nicht-europäische Kategorien. So müsse es möglich sein, meint Chakrabarty, den Begriff ‚pani‘ aus dem Hindi in den englischen Begriff für ‚Wasser‘ zu übersetzen, ohne dabei durch die vorgängige Kategorie des westlichen Wissenssystems, nämlich H<sub>2</sub>O, hindurchgehen zu müssen.<sup>56</sup> Erst ein Vergleichen, das nicht vorschnell zu allgemeinen Vermittlungsbegriffen (tertium comparationis) greift, kann auf eine gemeinsame Ebene hinarbeiten, wie sie für ein wechselseitiges Kulturübersetzen auf gleicher Augenhöhe unverzichtbar ist. Mit einem solchen Ansatz könnte die transkulturelle Geschichtsschreibung neue Horizonte eines ‚translational turn‘ nutzen, was allerdings bisher noch nicht geschehen ist. Dabei könnte sich die Kategorie der Übersetzung geradezu als ein Äquivalenzbegriff zum Kulturenvergleich erweisen, indem sie die Aufmerksamkeit auf Tiefenstrukturen des Vergleichs lenkt. Dadurch befördert sie eine interkulturelle Komparatistik, die bis auf die Ebene der Infragestellung der eigenen, westlichen Analyse- und Vergleichskategorien reicht und die schon von da aus die Grenzen ihrer Universalisierbarkeit kritisch offenlegt.

## Literatur

- Achebe, Chinua, „An Image of Africa. Racism in Conrad's *Heart of Darkness*“. In: Conrad, Joseph, *Heart of Darkness. An Authoritative Text, Backgrounds and Sources, Criticism*. Herausg. von Robert Kimbrough, 3. Aufl., New York/London: Norton 1988, S. 251–262.
- Apter, Emily, *The Translation Zone. A New Comparative Literature*. Princeton/Oxford: Princeton Univ. Press 2006.
- Bachmann-Medick, Doris (Hg.), *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*. Berlin: E. Schmidt 1997.
- Dies., „Übersetzung im Spannungsfeld von Dialog und Erschütterung. Ein Modell der Auseinandersetzung zwischen Kulturen und Disziplinen“. In: Renn, Joachim/Straub, Jürgen/Shimada, Shingo (Hg.), *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*. Frankfurt/M./New York: Campus 2002, S. 275–291.
- Dies., „Translational Turn“. In: Dies., *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. 2. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2007, S. 238–283.

<sup>54</sup> Jürgen Osterhammel, „Transkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft“. In: Ders., *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats*, S. 11–45, hier S. 41.

<sup>55</sup> Dipesh Chakrabarty, „Two Models of Translation“. In: Ders., *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*. Princeton/Oxford: Princeton Univ. Press 2000, S. 83–86, hier S. 85.

<sup>56</sup> Ebd., S. 83.

- Baker, Mona, *Translation and Conflict. A Narrative Account*. Manchester: St. Jerome 2006.
- Bal, Mieke, *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*. Toronto/Buffalo/London: Univ. of Toronto Press 2002.
- Bassnett, Susan, „The Translation Turn in Cultural Studies“. In: Dies./Lefevere, André (Hg.), *Translation, History and Culture*. London/New York: Pinter 1990, S. 123–140.
- Dies., „Translating Terror“. In: *Third World Quarterly* 26, 3 (2005), S. 393–403.
- Dies./Lefevere, André (Hg.), *Translation, History and Culture*. London/New York: Pinter 1990.
- Beck, Ulrich, *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung*. 5. Aufl., Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998.
- Bhabha, Homi K., *The Location of Culture*. London/New York: Routledge 1994 (dt. Übers.: *Die Verortung der Kultur*. Übers. von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl, Tübingen: Stauffenburg 2000).
- Bolz, Norbert, „Die Zeit der Weltkommunikation“. In: Ders./Kittler, Friedrich/Zons, Raimar (Hg.), *Weltbürgertum und Globalisierung*. München: Fink 2000, S. 81–88.
- Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen. Eine Initiative von Kofi Annan*. Herausg. von der Stiftung Entwicklung und Frieden. Frankfurt/M.: Fischer 2001.
- Chakrabarty, Dipesh, „Two Models of Translation“. In: Ders., *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*. Princeton/Oxford: Princeton Univ. Press 2000, S. 83–86.
- Clifford, James, „Traveling Cultures“. In: Ders., *Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century*. Cambridge/Mass./London: Harvard Univ. Press 1997, S. 17–46 (dt. Übers. in: Hörning, Karl H./Winter, Rainer (Hg.), *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999, S. 476–513).
- Coca Cola: <http://www.thecoca-colacompany.com/ourcompany/ourDiversity.html>.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/M./New York: Campus 2002.
- Cronin, Michael, *Translation and Globalization*. London/New York: Routledge 2003.
- Das, Veena, „Violence and Translation“. In: *Anthropological Quarterly* 75, 1 (2002), S. 105–112.
- Fuchs, Martin, „Übersetzen und Übersetzt-Werden. Plädoyer für eine interaktionsanalytische Reflexion“. In: Bachmann-Medick, Doris (Hg.), *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*. Berlin: E. Schmidt 1997, S. 308–328.
- Ders., *Kampf um Differenz. Repräsentation, Subjektivität und soziale Bewegungen. Das Beispiel Indien*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999.
- Ders., „Soziale Pragmatik des Übersetzens. Strategien der Interkulturalität in Indien“. In: Renn, Joachim/Straub, Jürgen/Shimada, Shingo (Hg.), *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*. Frankfurt/M./New York: Campus 2002, S. 292–322.
- Geertz, Clifford, „Blurred Genres. The Refiguration of Social Thought“. In: Ders., *Local Knowledge. Further Essays in Interpretive Anthropology*. New York: Basic Books 1983, S. 19–35.
- Generalversammlung der Vereinten Nationen, „Global Agenda for Dialogue among Civilizations“, Abschlussresolution (56/6) zum *Jahr des Dialogs der Kulturen* vom 21. November 2001. <http://www.un-documents.net/a56r6.htm>
- Hammerschmid, Beata/Krapoth, Hermann (Hg.), *Übersetzung als kultureller Prozeß. Rezeption, Projektion und Konstruktion des Fremden*. Berlin: E. Schmidt 1998.
- Harvey, Keith, *Intercultural Movements. American Gay in French Translation*. Manchester: St. Jerome 2003.
- Huntington, Samuel P., *Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. Übers. v. Holger Fliessbach, 6. Aufl., München: Europa-Verlag 1999.

- Hynes, Nancy J., „Yinka Shonibare: Re-dressing History“. In: *African Arts* 34, 3 (2001), S. 60–65.
- Löschmann, Jörg (Hg.), *Identities versus Globalisation?* Chiang Mai: Heinrich Böll Stiftung/Chotana Print 2004.
- Luhmann, Niklas, „Die Weltgesellschaft“ [1971]. In: Ders., *Soziologische Aufklärung*. 2. Bd.: *Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1975, S. 51–71.
- Marcus, George E., „Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography“ [1995]. In: Ders., *Ethnography through Thick and Thin*. Princeton: Princeton Univ. Press 1998, S. 79–104.
- Mooij, Marieke K. de, *Global Marketing and Advertising. Understanding Cultural Paradoxes*. 2. Aufl., Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage 2005.
- Nassehi, Armin, „Die ‚Welt‘-Fremdheit der Globalisierungsdebatte. Ein phänomenologischer Versuch“. In: *Soziale Welt* 49 (1998), S. 151–166.
- Osterhammel, Jürgen, „Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas“. In: Ders., *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats, Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001, S. 203–239.
- Ders., „Transkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft“. In: Ders., *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001, S. 11–45.
- Papastergiadis, Nikos, *The Turbulence of Migration. Globalization, Deterritorialization and Hybridity*. Cambridge: Polity 2000.
- Picton, John, „Undressing Ethnicity – Yinka Shonibare“. In: *African Arts* 34, 3 (2001) S. 65–73.
- Renn, Joachim, *Übersetzungsverhältnisse. Perspektiven einer pragmatischen Gesellschaftstheorie*. Weilerswist: Velbrück 2006.
- Rushdie, Salman, „Heimatländer der Phantasie“. In: Ders., *Heimatländer der Phantasie. Essays und Kritiken 1981–1991*. München: Kindler 1992, S. 21–35.
- Ders., *Der Boden unter ihren Füßen*. München: Kindler 1999.
- Said, Edward W., „Theorien auf Wanderschaft“. In: Ders., *Die Welt, der Text und der Kritiker*. Frankfurt/M.: Fischer 1997, S. 263–292.
- Snell-Hornby, Mary, *The Turns of Translation Studies. New Paradigms or Shifting Viewpoints?* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2006.
- Stichweh, Rudolf, „Differenz und Integration in der Weltgesellschaft“. In: Ders., *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000, S. 31–47.
- Ders., „Konstruktivismus und die Theorie der Weltgesellschaft“. In: Ders., *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000, S. 232–243.
- Straub, Jürgen, „Differenz und prekäre Äquivalenz in einer Übersetzungskultur. Ein hermeneutischer Rahmen für die exemplarische psychologische Analyse eines ‚Übersetzungsfehlers‘“. In: Ders./Renn, Joachim/Shimada, Shingo (Hg.), *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*. Frankfurt/M./New York: Campus 2002, S. 346–389.
- Tomlinson, John, „Kultur, Moderne und Unmittelbarkeit“. In: Beck, Ulrich/Sznajder, Natan/Winter, Rainer (Hg.), *Globales Amerika? Die kulturellen Folgen der Globalisierung*. Bielefeld: Transcript 2003, S. 69–90.
- Turk, Horst/Bhatti, Anil (Hg.), *Kulturelle Identität. Deutsch-indische Kulturkontakte in Literatur, Religion und Politik*. Berlin: E. Schmidt 1997.
- Venuti, Lawrence (Hg.), *The Translation Studies Reader*. London/New York: Routledge 2000.